

Noël Binetti

Aktuell kursieren aufgrund der Energiekrise immer wieder verschiedene Szenarien dazu, was bei einem Blackout alles passieren könnte – und was nicht. Mit einem plötzlichen Stromausfall und seinen Folgen haben mehrere Niederämter Gemeinden Erfahrung. Kürzlich behandelte der Solothurner Regierungsrat unter Ausschluss der Öffentlichkeit das abschliessende Dossier, das die Kostenregelung der Geschehnisse vom Abend des 7. Juli 2018 beinhaltet. Doch dazu später.

Besagter Tag im Sommer vor vier Jahren war ein Mittwoch. Exakt um 19.47 Uhr gingen die Lichter aus: In vielen Teilen der Dörfer Lostorf, Stüsslingen, Gretzenbach, Schönenwerd und Obergösgen ging nichts mehr. Defekte Weinkühler, stillstehende Heckenscheren und schwarze Computerbildschirme waren das Ergebnis. Im Verlauf des Abends wurden die Probleme mit der Elektrizität behoben; die letzte Störung kurz nach 1 Uhr in der Nacht. Als Ursache für das grossflächig kollabierte Stromnetz wurde am Folgetag ein Kurzschluss einer Bodenleitung im Gretzenbacher Grabacker eruiert. Das eigentliche Fiasko stand dem Niederamt zu diesem Zeitpunkt aber erst noch bevor.

Das Schlimmste folgte erst später

Vier Tage nach dem Vorfall verteilte die Baukommission Lostorf, zusammen mit dem Feuerwehrkorps und dem Kanton ein Flugblatt an die Bevölkerung der Gemeinden Obergösgen, Dulliken und Lostorf. Inhalt: die dringende Aufforderung, Trinkwasser aus dem Leitungsnetz nur noch abgekocht zu konsumieren. Und: «In der Abwasserreinigungsanlage Winznau trat letzte Woche eine Störung auf. Dabei gelangte ungeklärtes Abwasser in die alte Aare. Die Untersuchung ergab, dass das Wasser mit Fäkalien belastet ist.»

Die Ursache für diese unappetitliche Faktenlage war zunächst unklar. In den Folgetagen publizierte diese Zeitung mehrere Artikel zum Vorfall; das Niederamt stand auch überregional in den Schlagzeilen. Bereits drei Tage nach der Flugblattaktion glaubte man weithin, den Grund für die Verunreinigung gefunden zu haben. Auch diese Zeitung berichtete fälschlicherweise, gestützt auf Angaben der Behör-

den: «Der Stromausfall vom vergangenen Mittwochabend ist schuld an der Trinkwasserverschmutzung.»

Tatsache ist, dass ein wegen des Stromausfalls nicht abgesetzter Alarm bei der Abwasserreinigungsanlage (ARA) Winznau dafür sorgte, dass mit Fäkalien versetztes Wasser wegen Starkregen in die Aare gelangte. Das bestä-

10
Ganze
Tage lang mussten drei
Gemeinden Wasser
abkochen oder einkaufen.

mauer schon mehrere Jahre abgebrochen. «Starkregenereignisse haben zur Erosion im Uferbereich geführt», geht aus einem Bericht des Gemeinderats hervor. Ebenso sei der Böschungsbereich instabil und die Gefahr bestehe, dass er bei einem Starkregenereignis zusammen mit Teilen der Ufermauer in den Bachlauf rutsche und so den Wasserdurchfluss verunmögliche.

Der Schaden muss nun, nach einer Aufforderung des kantonalen Amtes für Umwelt, bald möglichst behoben werden. Im Gemeinderat hat man

tigte damals auch der Präsident des zuständigen Zweckverbandes Abwasserregion Olten (ZAO), Edi Baumgartner: Dies dürfe keinesfalls passieren, es sei «ein grosser Mangel».

Während zehn Tagen mussten die betroffenen Haushalte Trinkwasser kochen oder einkaufen. Die Bevölkerung zeigte sich empört und verunsichert, einige äusserten aber auch Verständnis. Grosse Mengen Chlor wurden eingesetzt, um die Leitungen zu desinfizieren.

Erst am 19. Juli erfolgte die Entwarnung: «Das Wasser im Niederamt ist wieder sauber»,

titelte diese Zeitung einen Tag später. Auch da glaubte man noch an den Ursprung des Malheurs in der ARA Winznau. Der Imageschaden für den Zweckverband war angerichtet.

Regierungsrat klärt Kostenübernahme im Stillen

Es folgten Forderungen nach einer Untersuchung. Immerhin war grosser Schaden entstanden. Wer musste dafür bezahlen? «Für die Umtriebe wegen des Wasserkochens verteilte die Gemeinde Lostorf an alle Einwohnenden Lostorfs zehn Franken», erinnert sich Edi Baumgartner

heute auf Anfrage, «die Rechnung dafür haben sie unserem Zweckverband geschickt.»

Doch der ZAO setzte sich zur Wehr, Baumgartner glaubte nicht an den Zusammenhang zwischen dem Überlauf der Becken und der Trinkwasserverunreinigung: «Das möchte für mich aus geologischer Sicht keinen Sinn. Der Zeitraum war zu kurz, als dass Aarewasser durch den Boden ins Grundwasser hätte gelangen können.» Der Kantonschemiker und das Amt für Umwelt machten sich auf die Suche nach Erklärungen. Die ARA überprüfte ihre Systeme

Ein turbulenter Sommer wegen Fäkalien

Die Ereignisse im Juli 2018 verhalfen dem Niederamt zu viel Medienpräsenz – jetzt ist die Frage geklärt, wer für den entstandenen Schaden aufkommen muss.



Neue Anlagen und IT-Systeme: Die ARA Winznau trifft wegen der Trinkwasserverschmutzung von 2018 keine Schuld. Bild: Bruno Kissling

me und wechselte diese aus. Ein vom kantonalen Schadedienst eingesetztes und unabhängiges Geologieunternehmen erhielt den Auftrag, das Vorgefallene zu untersuchen.

Gut ein Jahr später dann die Entlastung für den Zweckverband: Der Expertenbericht kam im September 2019 zum Schluss, dass kein Zusammenhang zwischen dem Stromausfall in der ARA Winznau und den Trinkwasserverunreinigungen bestanden hat. Wie es dazu kam, ist bis heute ungeklärt. Aber noch immer stand die Frage im Raum, wer für den Schaden aufkommt.

Das Amt für Umwelt wird in solchen Fällen und gestützt auf Gesetze und Verordnungen mit dem Inkasso beauftragt. Und damit zurück zum kürzlich vom Regierungsrat im Stillen verhandelten Geschäft mit der Nummer 2022/1365. Dem entsprechenden Beschluss, der dieser Zeitung vorliegt, ist zu entnehmen, dass Kosten solcher Ereignisse den Verursachenden auferlegt werden. Und: «Ist der Verursacher oder die Verursacherin nicht auszumachen, werden die Kosten durch den Kanton getragen.»

Die Rechnung in Bezug auf die kontaminierten Niederämter Trinkwasserleitungen im Sommer 2018 setzt sich wie folgt zusammen: «Die Gesamtkosten für die Wehrdienste, die Schadenfallbehebung der betroffenen Wasserversorger und Ursachenabklärungen durch das beauftragte Geologieunternehmen betragen 140 350 Franken und 20 Rappen.» Inklusiv Mehrwertsteuer.

Da die Gesamtkosten mehr als 100 000 Franken betragen, ist die Regierung für die Ausgabenbewilligung zuständig. Weiter heisst es: «Ursachen und Verursacherin oder Verursacher der Trinkwasserbeeinträchtigung bleiben unbekannt und die Kosten können nicht gemäss Verordnung weiterverrechnet werden.» Darum hat der Regierungsrat nun beschlossen: «Die Kosten wurden zu Lasten des Kantons gebucht.»

Für den ZAO und die betroffene Bevölkerung dürfte es ein später und schwacher Trost sein, dass nun die Allgemeinheit für die Turbulenzen im Sommer vor vier Jahren aufkommt. Und Edi Baumgartner vom ZAO sagt bei einem Gespräch am Telefon: «Wir haben aus der Sache etwas gelernt und unsere Anlagen verbessert.»

Kommende Unwetter könnten zum Problem werden

Lostorf handelt: Die Ufermauern vom Lostorferbach sind in schlechtem Zustand – jetzt sollen sie repariert werden.

Lavinia Sciolli

Im Niederamt kommt bei den Bächen Bewegung ins Spiel: Kürzlich vermeldete die Gemeinde Trimbach, dass sie die Renaturierung des Dorfbachs in Angriff nimmt. Nun kommuniziert auch die Gemeinde Lostorf, dass ihr diesbezüglich Aufgaben bevorstehen. Hier zeigen sich noch die Folgen der Unwetter von 2021. Im Frühling wurden sowohl im Lostorfer-, Stüsslinger- und Stegbach reparaturbedürftige Schäden festgestellt. Im Bereich des Lostorfer Dorfmuseums ist die rechte Ufer-

mauer schon mehrere Jahre abgebrochen. «Starkregenereignisse haben zur Erosion im Uferbereich geführt», geht aus einem Bericht des Gemeinderats hervor. Ebenso sei der Böschungsbereich instabil und die Gefahr bestehe, dass er bei einem Starkregenereignis zusammen mit Teilen der Ufermauer in den Bachlauf rutsche und so den Wasserdurchfluss verunmögliche.

Der Schaden muss nun, nach einer Aufforderung des kantonalen Amtes für Umwelt, bald möglichst behoben werden. Im Gemeinderat hat man

den notwendigen Reparaturen zugestimmt. Ebenfalls wurde der Nachtragskredit für die Ausführungen von 13000 Franken genehmigt. Zuständig für den Unterhalt der Fliessgewässer sind die Einwohnergemeinden. Bei Unterhaltsarbeiten beteiligt sich der Kanton an den Kosten mit 30 Prozent, ist dem Bericht weiter zu entnehmen.

In einem ersten Schritt werden nun die Reparaturarbeiten am Lostorferbach ausgeführt. Auf Anfrage erklärt Thomas A. Müller, Lostorfs Gemeindepräsident, man habe nicht früher mit den Reparaturarbeiten an-



Die Bagger sind beim Lostorferbach aufgefahren. Bild: Bruno Kissling

gefangen, da man andere Prioritäten im Auge hatte. Etwa die Renovierung des Schulhauses 1912 oder die Sanierung der Hauptstrasse Nord.

Auch beim Stüsslinger- und Stegbach sind die Ufermauern eingebrochen. Weil die Fischschonzeit jeweils im Oktober beginnt (der Zeitraum, in dem der Fang von Fischen durch das Fischereirecht gesetzlich verboten ist), können die Reparaturarbeiten am Stüsslinger- und Stegbach erst im kommenden Jahr ausgeführt und die entsprechenden Kosten ordentlich budgetiert werden.